

# Fürstliche Körper und ihre Fortpflanzungs- fähigkeit als Politikum:

Begutachtungsformen im Kontext dynastischer Heiratspolitik  
(15.–16. Jahrhundert)

*Abstract: Princely Bodies and their Capacity of Procreation: Forms of Bodily Assessments in the Context of Dynastic Marriage Politics (Fifteenth and Sixteenth Centuries).* This paper focuses on conflicts relating to marriage agreements of the Italian princely houses Gonzaga and Este in the fifteenth and sixteenth centuries. Oral and written forms of examining princely bodies (*Begutachtungsformen*) played a vital role in the arrangement of marriages and were of great importance in divorce cases. The bodies of bride and groom were rendered in portraits and described by various observers as bodily integrity and beauty were seen as a precondition for successful procreation. Oral and written bodily assessments (*Begutachtungen*) of princes and princesses were conveyed in letters by ambassadors, princes and medical experts. Building upon three case studies of the Gonzaga and Este families, this paper sheds light on these early practices of assessment, perspectives of the actors involved and texts that were written during the reviewing process. We suggest that in all three assessment cases political arguments were of more importance than medical ones.

*Keywords:* history of medicine, human reproduction, court studies, dynastic marriages, Gonzaga, Este, health, human body, Renaissance, Italy, ambassadors

---

DOI: 10.25365/oezg-2020-31-3-3



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Christina Antenhofer, Fachbereich Geschichte, Universität Salzburg, Rudolfskai 42, 5020 Salzburg, Österreich, christina.antenhofer@sbg.ac.at

Elena Taddei, Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck, Innrain 52d, 6020 Innsbruck, Österreich, elena.taddei@uibk.ac.at

## Einleitung

Die Geschichte des Körpers im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit hat Konjunktur und kann auf eine lange Tradition zurück blicken.<sup>1</sup> Meilensteine wie Marc Blochs Studie zu den wundertätigen Körpern der Könige und Ernst Kantorowicz' Abhandlung zu den zwei Körpern des Königs,<sup>2</sup> aber auch Klassiker der Mentalitätsgeschichte und neuere Arbeiten zum Leichnam und zu Reliquien, zu Leib und Frömmigkeit,<sup>3</sup> zur Sexualität<sup>4</sup> oder zu Behinderung<sup>5</sup> verweisen auf die zentrale Bedeutung, die der Körper am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen Verehrung und dem Versuch seiner Überwindung, zwischen Lust und sozialem Kapital einnahm.

Auch die Medizingeschichte liefert mit der Untersuchung von Deutungsmustern und Wahrnehmungen, ‚Patient\*innensicht‘<sup>6</sup> Arzt-, ‚Patient\*innen‘-Beziehung, Umgang mit Krankheit und Bemühen um die Erhaltung der Gesundheit wichtige Impulse zu Körpererfahrung und -verständnis und zum Bild ‚guter‘ und ‚schlechter‘ Körper in verschiedenen Zeitabschnitten.<sup>7</sup> Besondere Aufmerksamkeit erfahren Körper im Kontext der neueren Forschungen zu Dynastien, Verwandtschaft und Familien im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.<sup>8</sup> Als Kapital für die Fortsetzung

- 
- 1 Vgl. Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*, Tübingen 2000; Kordula Schnegg/Elisabeth Grabner-Niel (Hg.), *Körper erfassen. Körpererfahrungen, Körpervorstellungen, Körperkonzepte*, Innsbruck 2010.
  - 2 Vgl. Marc Bloch, *Die wundertätigen Könige*, München [1924] 1998; Ernst H. Kantorowicz, *The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology*, Princeton, NJ [1957] 1997.
  - 3 Vgl. Arnold Angenendt, *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*, München 1994; Peter Dinzelsbacher, *Körper und Frömmigkeit in der mittelalterlichen Mentalitätsgeschichte*, Paderborn 2007; Caroline Walker Bynum, *Fragmentation and Redemption. Essays on Gender and the Human Body in Medieval Religion*, New York 1991; Romedio Schmitz-Esser, *Der Leichnam im Mittelalter. Einbalsamierung, Verbrennung und die kulturelle Konstruktion des toten Körpers*, Ostfildern 2014.
  - 4 Ruth Mazo Karras, *Sexualität im Mittelalter*, Düsseldorf 2006; Hubertus Lutterbach, *Sexualität im Mittelalter. Eine Kulturstudie anhand von Bußbüchern des 6. bis 12. Jahrhunderts*, Köln u.a. 1999; Alexander Ballhaus, *Liebe und Sex im Mittelalter*, Bergisch Gladbach 2009; Albrecht Classen, *Sex im Mittelalter. Die andere Seite einer idealisierten Vergangenheit. Literatur und Sexualität*, Badenweiler 2011.
  - 5 Cordula Nolte (Hg.), *Homo debilis. Behinderte – Kranke – Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters*, Korb 2009.
  - 6 Für die Zeit vor dem 18. Jahrhundert ist es problematisch, von ‚Patient\*innen‘ zu sprechen, daher wird der Begriff unter Anführungszeichen gesetzt. Vgl. Eberhard Wolff, *Perspektiven der Patientengeschichtsschreibung*, in: Norbert Paul/Thomas Schlich (Hg.), *Medizingeschichte. Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt am Main/New York 1998, 311–334.
  - 7 Vgl. Barbara Duden, *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*, Stuttgart 1987; Robert Jütte, *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*, München/Zürich 1991; Michael Stolberg, *Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2003; Kay Peter Jankrift, *Mit Gott und schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter*, Stuttgart 2005; Ortrun Riha (Hg.), *Heilkunde im Mittelalter. Das Mittelalter 10/1* (2005).
  - 8 Vgl. Karl-Heinz Spieß, *Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters*. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1993; Karl-Heinz Spieß (Hg.), *Die Familie in der Gesell-*

der Dynastie kam der physischen Beschaffenheit fürstlicher Männer und Frauen größte Bedeutung zu. Entsprechend gerieten sie vor allem im Zuge von Eheschließungen unter Beobachtung. Es entstanden Formen von Begutachtungen, die ihren schriftlichen Niederschlag insbesondere in den fürstlichen und diplomatischen Korrespondenzbeständen der Zeit fanden.<sup>9</sup>

Ob Körper und ihre Funktionen der Erwartungshaltung der Zeit entsprechend waren oder nicht, beurteilten zum einen medizinische Experten, zum anderen aber auch Diplomaten sowie Personen aus dem höfischen Umfeld und die fürstlichen Familienmitglieder selbst. Das in diesem Zusammenhang entstandene Quellenmaterial eignet sich, eine erste Spurensuche nach Formen der Begutachtung am Beispiel der dynastischen Heiratspolitik am Übergang von Mittelalter und Früher Neuzeit zu unternehmen und zu fragen, warum und wie der Körper fürstlicher Frauen und Männer befunden wurde, wie er beschrieben wurde und wer Anteil an diesen Deutungsprozessen hatte. Damit soll ein Beitrag zur Erforschung der Vorgeschichte des modernen Gutachtens geleistet werden. Es interessiert dabei besonders der Blickwinkel ärztlicher und nicht-ärztlicher Beurteilungen von Reproduktionsfähigkeit und somit das Zusammentreffen verschiedener Wissensdiskurse.

Im Zentrum stehen Quellen zu Eheschließungen der oberitalienischen Fürstenhäuser der Este und Gonzaga des 15. und 16. Jahrhunderts, in denen sich herausragende Beispiele für Begutachtungen von Männern und Frauen im Kontext von Eheschließungen finden. Beide Familien hatten sich ab dem 14. Jahrhundert als *Signori* behaupten und Fürstentümer aufbauen können, die sie in einer Schaukelpolitik zwischen den großen italienischen Mächten und den päpstlichen, kaiserlichen, französischen und spanischen Interessen durchsetzen mussten.<sup>10</sup> Wie für die anderen mittelgroßen und kleinen Herrschaften galt es, sich durch ein kapillares Netzwerk an diplomatischen und familiären Beziehungen abzusichern und sich in Bezug auf das eigene soziale Kapital im Kreis der mächtigsten Dynastien zu bewegen.<sup>11</sup> Die politi-

---

schaft des Mittelalters, Ostfildern 2009; Jörg Rogge (Hg.), Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadeligen Frauen im Mittelalter, Ostfildern 2004; Cordula Nolte, Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530), Ostfildern 2005; Christina Antenhofer, Briefe zwischen Süd und Nord. Die Hochzeit und Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz im Spiegel der fürstlichen Kommunikation (1473–1500), Innsbruck 2007.

- 9 Vgl. Francesco Senatore, „Uno mundo de carta“. Forme e strutture della diplomazia sforzesca, Neapel 1998; Peter Rückert/Nicole Bickhoff/Mark Mersiowsky (Hg.), Briefe aus dem Spätmittelalter. Herrschaftliche Korrespondenz im deutschen Südwesten, Stuttgart 2015.
- 10 Vgl. Andrea Gamberini/Isabella Lazzarini (Hg.), The Italian Renaissance State, Cambridge/New York/Melbourne 2012; Angelantonio Spagnoletti, Le dinastie italiane nella prima età moderna, Bologna 2003.
- 11 Vgl. Spagnoletti, Dinastie, 2003; Matthias Schnettger, Geschichte einer Dekadenz? Die italienischen Dynastien im Europa der Frühen Neuzeit, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 8 (2007), 51–76.

schen und dynastischen Dynamiken der beiden Familien schlugen sich in den realisierten und gescheiterten Eheprojekten nieder, die in erster Linie dem sozialen Aufstieg, der politischen Vernetzung und wirtschaftlichen Interessen dienten.<sup>12</sup> Im Kontext einer Geschichte der Begutachtung kommt ihnen jedoch vor allem insofern Bedeutung zu – so die These dieses Beitrags –, als in Heiratsanbahnungen und Ehen dem fruchtbaren Körper als medizinischem und politischem Argument je divergierende Rollen zugeschrieben wurden: Die Bezugnahme auf vermeintliche Defizite des biologischen Körpers von Bräutigam oder Braut verband sich häufig mit politischen Diskursen. Da aus einer christlichen Perspektive im Prinzip einzig der Nichtvollzug der Ehe als legitimer Grund für eine Ehescheidung oder eine Auflösung bereits geleisteter Eheversprechen angesehen wurde, dienten Beanstandungen von Gesundheit bzw. Fortpflanzungsfähigkeit oft politischen Interessen, um nicht länger opportune Verbindungen zu lösen. Es wurden mitunter somit auch ‚defekte‘ Körper konstruiert, um damit dynastische Ziele durchzusetzen.<sup>13</sup> Selbst der Verdacht eines Makels konnte dabei zu einer dauerhaften Beschädigung der Ehre der involvierten Dynastien beitragen.

Der Beitrag fokussiert im Hinblick auf das Rahmenthema dieses Bandes auf mündliche und schriftliche Formen der Begutachtung, die im Kontext der fürstlichen Eheschließungen der Gonzaga und Este entstanden und in Form von Briefen, medizinischen Gutachten und anderen archivalischen Aufzeichnungen vorliegen. Gefragt wird in diesem ersten Ausloten des Themas nach den begutachtenden und begutachteten Akteur\*innen, dem Fokus der generierten Texte sowie den medizinischen und politischen Implikationen. An drei ausgewählten Fallbeispielen sollen aus den Quellen Begutachtungspraktiken rekonstruiert und erste Schlussfolgerungen zu Bedeutung und Konsequenzen von Begutachtungen in der Vormoderne sowohl während des Heiratsanbahnungsprozesses als auch im Verlauf der Ehe gezogen werden.

## Theoretisch-methodische Verortung und historischer Kontext

In seiner berühmten Studie *The King's Two Bodies* hat Ernst Kantorowicz am Beispiel des englischen Königs im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit herausgearbeitet, dass dieser abgesehen von einem natürlichen Körper, der sterblich war, auch über einen politischen Körper verfügte, der unsterblich war und in jedem neuen König

---

<sup>12</sup> Vgl. Spieß, Familie, 1993.

<sup>13</sup> Vgl. Christina Antenhofer, Familienkörper. Die Organisation der Körper in adeligen Familien, in: Kordula Schnegg/Elisabeth Grabner-Niel (Hg.), Körper er-fassen. Körpererfahrungen, Körperverstellungen, Körperkonzepte, Innsbruck/Wien/Bozen 2010, 113–133.

weiterleben würde.<sup>14</sup> Kantorowicz's These erweiternd wird in diesem Beitrag postuliert, dass eine analoge Idee zweier Körper auch die Mitglieder adeliger Familien allgemein betraf. Ihre natürlichen Körper waren demnach das Kapital, das sie dem politischen Körper der Familie zur Verfügung stellten, der in ihnen Gestalt angenommen hatte, den sie an ihre Kinder weitergeben würden und der damit – nicht unähnlich dem politischen Körper des englischen Königs – ebenfalls ihre Lebenszeit überdauern sollte.<sup>15</sup> Die politische Dimension der Körper der Familienmitglieder zeigt sich am deutlichsten in der Austauschbarkeit von Geschwistern – sei es als Heiratskandidat\*innen, sei es in der Sukzession in politischen Funktionen. Gleichermaßen bildete sie sich in der Zuweisung von (geistlichen oder weltlichen) Lebensmodellen der Kinder entlang der Reihenfolge ihrer Geburt wie auch der Beschaffenheit ihrer Körper ab, wie folgend ausgeführt.<sup>16</sup> Der gesunde und wohlgeformte Körper wurde dabei in direkten Zusammenhang mit der erfolgreichen Reproduktion, dem Gebären gesunder Kinder, gebracht.

Bereits Michel Foucault sprach den Körpern elitärer Gesellschaftsschichten der Vormoderne eine Bedeutung als Humanressource zu, noch bevor sie der Staat als Ressource im Sinne einer „Biomasse“ entdeckte.<sup>17</sup> Der Reproduktionsmediziner Christoph Brezinka zieht sogar eine direkte Parallele zwischen der Aufmerksamkeit, die der Reproduktion in den adeligen Familien des Spätmittelalters zukam, und der Bedeutung, die der Reproduktionsmedizin und ihrer Anwendung zur erfolgreichen Familienplanung heute zugesprochen wird.<sup>18</sup> Dabei vergleicht er den Geburtenrückgang der Gegenwart mit dynastischen Krisen des Spätmittelalters und interpretiert diese als demografische Begleiterscheinungen von stabilen und friedlichen historischen Perioden. Doch nicht nur das Bemühen um Nachwuchs findet eine historische Parallele, sondern darüber hinaus der Versuch, bereits vor der Empfängnis durch die Wahl möglichst gesunder Partner\*innen dafür zu sorgen, dass gesunde und wohlgeformte Kinder zur Welt kommen.<sup>19</sup>

---

14 Vgl. Kantorowicz, King, 1997. Die folgenden Überlegungen wurden ausführlicher dargelegt in: Antenhofer, Familien-körper, 2010.

15 Vgl. ebd.

16 Vgl. Spagnoletti, *Dinastie*, 2003; Christopher H. Johnson u.a. (Hg.), *Transregional and Transnational Families in Europe and Beyond. Experiences Since the Middle Ages*, New York/Oxford 2011.

17 Vgl. Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 1994, 248–249; Antenhofer, *Familien-Körper*, 2010, 120–121.

18 Vgl. Christoph Brezinka, *Wandel des Familienbildes – die Rolle der Reproduktionsmedizin*, in: *Journal für Gynäkologische Endokrinologie* 23 (2013), 7–9; Christina Antenhofer, *Medikalisierung ante litteram? Die Bedeutung des medizinischen Wissens für die Dynastie am Beispiel der Korrespondenz der Gonzaga mit den süddeutschen Fürstenthöfen*, in: Ellen Widder/Iris Holzward-Schäfer/Christian Heinemeyer (Hg.), *Geboren, um zu herrschen? Gefährdete Dynastien in historisch-interdisziplinärer Perspektive*, Tübingen 2018, 95–127, 95–96.

19 Für die Verbindungen von Vorstellungen der Schönheit mit Gesundheit vgl. Cordula Nolte, „der leib der hochst schatz“. Zu fürstlicher Körperlichkeit, Gesunderhaltung und Lebenssiche-

Diese engste Bedingtheit der Familie und ihrer Existenz durch die Körper der Familienmitglieder wertete diese auf und zeigte sich in einer gesteigerten Sorge um das physische Befinden: In der Korrespondenz der Gonzaga, Markgrafen von Mantua, und in jener der Este, Herzöge von Ferrara, Modena und Reggio, dominiert, wie auch in anderen fürstlichen Briefwechseln der Zeit,<sup>20</sup> ein stetes Erkunden nach dem jeweiligen Befinden sowie ständige Ermahnungen, auf die Gesundheit zu achten. Letztere betrafen Männer wie Frauen gleichermaßen, da beide auf ihre physische Wohlbeschaffenheit angewiesen waren, um auf dem Heiratsmarkt reüssieren zu können.<sup>21</sup> Das Sprechen über Körper, Körperfunktionen, Gesundheit und Krankheit begann schon in frühen Jahren. Es handelte sich um eine „gemeinsame Sprache“ zwischen „Ärzten und gebildeten Laien“,<sup>22</sup> die in diesen Fällen ihr Leben lang von Leibärzten begleitet wurden, wodurch sie wiederum heilkundliches Wissen und ein gesteigertes Interesse an der eigenen Gesundheit und jener anderer Angehöriger entwickelten.<sup>23</sup> Hier fand bereits eine ‚Disziplinierung‘ der Körper statt, insofern, als selbst Kinder zu einer gewissen Eigenverantwortung angehalten wurden, nach diätetischen Vorschriften zu leben, ihre Körper genauestens zu beobachten und den Körperidealen der Zeit nachzueifern; ein Zuwiderhandeln wurde beanstandet. Im Falle einer Krankheit mussten sie mit entsprechender Zurechtweisung rechnen.<sup>24</sup>

Von Geburt an konnte eine physische Deformierung oder Schwäche zu einem Problem für das Fortführen der Dynastie werden, und zwar bei Frauen wie bei Männern.<sup>25</sup> Bei Frauen war die Konsequenz von physischen ‚Mängeln‘ meist der Eintritt in ein Kloster. Hatte eine Familie jedoch zu wenige als gesund erachtete Töchter, konnten Frauen trotz einer Deformierung oder gesundheitlicher Probleme durchaus verheiratet werden. Ein Beispiel dafür ist Paula Gonzaga (1464–1496), die trotz eines leichten Buckels und ständiger Krankheitsschübe verheiratet wurde, da drei der fünf Gonzaga Töchter dieser Generation wegen ihrer (befürchteten oder sowohl von Ärzten als auch von Laien diagnostizierten) Deformierung bereits aus dem Heiratsmarkt ausgeschieden waren.<sup>26</sup>

Physische Mängel konnten auch Männern zum Verhängnis werden oder sie zumindest belasten, wie das Fallbeispiel von Vincenzo Gonzaga (1562–1612) in

---

rung (1450–1550). Familien- und alltagsgeschichtliche Perspektiven, in: Rogge, Fürstin und Fürst, 45–92.

20 Am Beispiel der Hohenzollern vgl. ebd.; Nolte, Familie, 2005, 363–369.

21 Vgl. Widder/Holzward-Schäfer/Heinemeyer, Geboren, um zu herrschen, 2018.

22 Stolberg, Homo patiens, 2003, 108.

23 Vgl. Nolte, Leib, 2004, 61f.

24 Vgl. Antenhofer, Medikalisierung, 2018, 112; vgl. auch Christina Antenhofer, „Wir stecken bis zu den Augen im Schlamm.“ Der Briefwechsel der Markgrafen Gonzaga von Mantua (ca. 1475–1500) als mögliche Quelle für Krankheitserfahrungen, in: bricolage 5 (2008), 70–94; Nolte, Leib, 2004.

25 Zu den Ansätzen einer Disability-Geschichte für das Mittelalter vgl. Nolte, Homo debilis, 2009.

26 Vgl. Antenhofer, Briefe, 2007.

diesem Beitrag belegt. Es lässt sich jedoch bei all diesem Bemühen um den Körper festhalten, dass die Bedeutung seiner physischen Beschaffenheit mit steigendem Prestige der Familie bzw. Status der Person abzunehmen schien. Politische und ökonomische Interessen konnten die geringere Attraktivität des Körpers der zukünftigen Ehepartner\*innen durchaus kompensieren. Oder um mit Valentin Groebner zu sprechen: Letztlich war das Familienwappen ein realistischeres Portrait der zu heiratenden Person als ihr Konterfei.<sup>27</sup> Nichtsdestoweniger wurde der natürliche Körper in der Familie als Teil des politischen Körpers zu einem Argumentationsmittel, so besonders bei Heiratsanbahnungen. In diesem Zusammenhang holten Gesandte Erkundigungen über das Aussehen von Ehekandidat\*innen ein, Portraits wurden angefertigt und auch die Chronisten beschrieben das Aussehen von Braut und Bräutigam.<sup>28</sup> Argumentiert wurde dabei mit der Gesundheit, die eine erfolgreiche Fortpflanzung gewährleisten und sich in einem schönen Aussehen widerspiegeln sollte.

Es sind somit in erster Linie die Dynastien, die in den im Folgenden betrachteten Begutachtungsfällen rund um die Reproduktionsfähigkeit potenzieller Ehekandidat\*innen als Akteur\*innen in Erscheinung treten. Familie und Verwandtschaft haben in der jüngeren historischen Forschung zunehmend Interesse erfahren. Dabei konnte die Vorstellung, dass der Verwandtschaft in der Vormoderne eine größere Rolle zukam als in modernen Gesellschaften, in epochenübergreifenden Untersuchungen relativiert werden.<sup>29</sup> Die Frage nach der biologischen Reproduktionsfähigkeit von Familien als soziale Größen historischer und gegenwärtiger Gesellschaften ist somit ein weiteres Thema, das diesen Beitrag in weitergehende gesellschaftliche Debatten einreicht.<sup>30</sup> War Herrschaft an Familien gebunden, so ergab sich eine zusätzliche politische Brisanz der Reproduktionsfähigkeit in Hinblick auf die politische Sukzession. Da das Lehnsrecht auch in Reichsitalien vorsah, dass Lehen nur in begründeten Ausnahmefällen an die weibliche oder illegitime Linie vererbt werden konnten, war es wichtig, die Nachfolge durch einen männlichen Spross aus einer

---

27 Vgl. Valentin Groebner, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Europa des Mittelalters*, München 2004, 40.

28 Vgl. Spieß, *Familie*, 1993, 36–82.

29 Vgl. David Warren Sabean/Simon Teuscher/Jon Mathieu (Hg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900)*, New York/Oxford 2007; Johnson, *Transnational Families*, 2011; Christopher H. Johnson/David Warren Sabean (Hg.), *Sibling Relations and the Transformations of European Kinship, 1300–1900*, New York/Oxford 2011; Christopher H. Johnson u.a. (Hg.), *Blood & Kinship. Matter for Metaphor from Ancient Rome to the Present*, New York/Oxford 2013.

30 Offenbleiben muss an dieser Stelle die gesellschaftspolitisch ebenso relevante Frage nach der Bedeutung unehelicher Verbindungen. Vgl. Andreas Tacke (Hg.), „... wir wollen der Liebe Raum geben“. Konkubinate geistlicher und weltlicher Fürsten um 1500, Göttingen 2006. Ebenso kam der Adoption als Mittel der Fortführung von Familien eine entscheidende Rolle zu wie auch der Patenschaft als Form geistlicher Verwandtschaft. Vgl. Mariaclara Rossi/Maria Gabellotti (Hg.), *Adoption and Fosterage. Practices in the Late Medieval and Modern Age*, Rom 2015; Bernhard Jussen, *Patenschaft und Adoption im frühen Mittelalter. Künstliche Verwandtschaft als soziale Praxis*, Göttingen 1991.

rechtmäßigen dynastischen Verbindung zu sichern.<sup>31</sup> Die soziokulturellen und politischen Erwartungen an die Partner\*innen einer solchen dynastischen Eheschließung – und besonders an ihre Körper – waren demnach die Zeugung und das Gebären von lebensfähigen Nachkommen in einem ausreichenden Ausmaß, sodass auch die zeitüblichen Bedrohungen durch Krankheiten und Kriege die Erbfolge nicht beeinträchtigen konnten.

Es waren somit die Dynastien selbst, die Formen von Begutachtungen in Auftrag gaben. In einer Zeit vor der medizinischen Untersuchbarkeit von Zeugungs- und Gebärfähigkeit war der Körper zunächst in seiner äußeren Erscheinung und erst in zweiter Linie als Objekt ärztlicher Untersuchung Ausgangspunkt der Begutachtung, die sich in Beschreibungen und bildhaften Darstellungen niederschlug. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Ärzte zumeist in einem Abhängigkeitsverhältnis standen und zur Sicherstellung eigener Interessen nach den Wünschen und Vorstellungen ihrer Auftraggeber\*innen agierten.<sup>32</sup> Mündliche und schriftliche Formen von Begutachtungen sowohl von Medizinern wie von politischen Beobachtern (z.B. Gesandten) spielten eine besondere Rolle bei der Anbahnung und dem Abschluss von Eheprojekten und waren zudem von zentraler Bedeutung für die kirchliche Auflösung von politisch oder dynastisch nicht gewinnbringenden Heiratsverbindungen. Vom begutachteten Körper, seiner „unbeschädigten“ Natur,<sup>33</sup> seiner u.a. durch die darstellenden Künste und medizinischen Traktate verbreiteten Norm (Teint, Statur, Beckenbreite, Zähne) und seinen möglichen ‚Defekten‘ wurde auf den Grad der Fruchtbarkeit und Fortpflanzungsfähigkeit von Braut und Bräutigam geschlossen.

Neben dem zeittypischen dichten Briefwechsel an und mit italienischen Höfen spielt für Italien eine besondere Quellengattung eine entscheidende Rolle in der Dokumentierung von Begutachtungsfällen: Es handelt sich um die Gesandtenberichte, die als Gattung im 15. Jahrhundert im italienischen Raum entstanden waren. Teilweise in größter Detailtreue dokumentierten Gesandte Tag für Tag das beobachtete Geschehen und die Gespräche am Hof. Francesco Senatore hat von einer regelrechten „papierenen Welt“ gesprochen, die uns aus den Quellen entgegentritt.<sup>34</sup> In diesen Schreiben finden sich sowohl Schilderungen der Praktiken der Begutachtung – wobei den Begutachteten oft nicht bewusst war, dass sie unter Beobachtung standen – als auch Zusammenfassungen mündlicher Mitteilungen sowohl der

---

31 Vgl. Angelantonio Spagnoletti, *Le donne nel sistema dinastico italiano*, in: Giulia Calvi/Riccardo Spinelli (Hg.), *Le donne Medici nel sistema europeo delle corti XVI–XVIII secolo*, 1. Atti del convegno internazionale, Florenz 2008, 13–34, 30.

32 Vgl. Stolberg, *Homo patiens*, 2003, 97; Tagungsbericht: Hof- und Leibärzte in der Frühen Neuzeit, 26.9.2019–27.9.2019 Innsbruck, in: *H-Soz-Kult*, 6.11.2019, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8500> (12.12.2019).

33 Vgl. Duden, *Geschichte unter der Haut*, 1987, 30.

34 Senatore, *Uno mundo*, 1998.

Begutachteten wie der Auftraggeber\*innen. Von diesen Akteuren stammen auch die positiven Begutachtungen, also die Beschreibungen des wohlgeformten und kräftigen Körpers und der gesunden Gesichtsfarbe von Heiratskandidat\*innen. Ergänzt wird dieses Quellenkorpus durch Briefe der Fürst\*innen und Schreiben der Ärzte, die ihre Gutachten an die fürstlichen Auftraggeber\*innen ebenfalls in Briefform verfassten. Daraus erschließen sich somit die Perspektiven der Auftraggeber\*innen, der Gutachter\*innen wie der Begutachteten. Als Sonderform lassen sich sogar Interviews nachzeichnen, die mit begutachteten Personen geführt wurden und in Briefen dokumentiert sind. Das schriftliche Festhalten der durch Beobachtung und Befragung gewonnenen ‚Gutachten‘ wurde als Form der Zertifizierung angesehen.<sup>35</sup> Diese Praxis, nämlich dass Ärzte Lai\*innen Dysfunktionen erklärten und dass Lai\*innen, wie Gesandte, von eben diesen Körpereigenschaften anderen medizinischen Lai\*innen berichteten, förderte den Gebrauch eines eigenen Lai\*innen-Vokabulars in Bezug auf den Körper und seine Funktionen.<sup>36</sup>

Begutachtung erscheint dabei noch keineswegs als fixierte Praxis – die Quellen sprechen in der Regel von *videre* (sehen und besehen lassen), vor allem wenn es um die allgemein übliche Beobachtung des Äußeren und des Verhaltens der Brautleute ging. Dies deckt sich mit der Kenntnis über die allgemeine Arztpraxis der Frühen Neuzeit, die sich auf „das äußerliche Erscheinungsbild des Kranken“ konzentrierte.<sup>37</sup> Für spezifische Formen der Begutachtung findet sich der Begriff *prova* – also Prüfung – oder auch bereits *visita*.<sup>38</sup> In ärztlichen Begutachtungen wurden dabei Struktur und Funktionen der Körper über Vergleiche mit der zumeist auf Ergebnissen von Leichenöffnungen basierenden medizinischen Literatur oder mit anderen Menschen überprüft.<sup>39</sup> Die Fähigkeit zum sexuellen Akt konnte aber auch vor Zeug\*innen *in praxi* nachgewiesen werden, wobei sich die politische Bedeutung dieser für die Betroffenen peinlichen ‚Prüfungen‘ generell an der Präsenz hochrangiger Zeug\*innen ablesen lässt. Die bei solchen Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse flossen gleichermaßen in die medizinische Fachliteratur ein.

Vor allem die *prove* konnten zu intensiven Verhandlungen führen und wurden sowohl von den begutachteten Personen wie von den betroffenen Dynastien als Kränkung empfunden. Wie etwa der im Folgenden nachgezeichnete Fall der Dorothea Gonzaga (1449–1467) deutlich macht, erfolgte in jahrelangen Unterredungen

---

35 Vgl. Valeria Finucci, *The Prince's Body. Vincenzo Gonzaga and Renaissance Medicine*, Cambridge, MA 2015, 50. Bereits Augustinus legte das schriftliche Fixieren als Methode der Beglaubigung im Zusammenhang von Wundergeschichten fest. Vgl. Gabriela Signori, *Wunder. Eine historische Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2007, 16–23.

36 Vgl. Stolberg, *Homo patiens*, 2003, 107.

37 Jütte, *Ärzte*, 1991, 111.

38 Vgl. Finucci, *Body*, 2015, 182, Fn. 99; 183, Fn. 104 und passim; 180, Fn. 92.

39 Vgl. den Begriff „anatomischer Atlas“ bei Duden, *Geschichte unter der Haut*, 1987, 16.

der beteiligten Fürst\*innen, der Gesandten und anderer Expert\*innen, wie den Ärzten oder Schneidern, ein Aushandeln darüber, was überhaupt als ‚gesund‘ oder ‚defekt‘ anzusehen sei und wie eine angemessene Begutachtung zu erfolgen habe. Es ist bezeichnend für diesen Aushandlungsprozess, dass im Falle Doroteas nie eine ärztliche Begutachtung durchgeführt wurde.

## Der natürliche Körper als politisches Argument

Ein regelrechtes Drama, in das gleich zwei Gonzaga-Töchter Mitte des 15. Jahrhunderts involviert waren, zeigt die politische Dimension weiblicher Körper in Heiratsanbahnungen. Sichtbar werden hier zudem die verschiedenen Akteur\*innen, die in die Beurteilung der körperlichen Makellosigkeit einbezogen wurden ebenso wie die Konstruktion von intakter oder defizitärer Körperlichkeit als Resultat kommunikativer Aushandlungsprozesse. Die Gonzaga, Markgrafen von Mantua, waren seit Längerem als Heerführer (*Condottieri*) im Dienst der Sforza, der Herrscher von Mailand, tätig.<sup>40</sup> Diese politisch-militärische Zusammenarbeit sollte durch ein gemeinsames Heiratsprojekt gefestigt werden. Einer Eheanbahnung mit den Sforza kam aus Sicht der Gonzaga auch deshalb besondere Bedeutung zu, weil sich das kleine Fürstentum zwischen den beiden expandierenden Großmächten Oberitaliens, Mailand und Venedig, in einer ständigen Bedrohungssituation befand und sich nur durch eine ausgeklügelte Schaukelpolitik halten konnte.<sup>41</sup> Bereits 1450 war die Verlobung von Susanna (1447–1481) mit Galeazzo Maria Sforza (1444–1476) geplant worden. 1454 wurde die Vereinbarung ratifiziert unter dem Vorbehalt, dass die Verbindung gelöst werden könne, falls das Mädchen sich nicht gesund entwickeln sollte. 1457 wurden Zeichen einer hereditären Deformierung des Rückens deutlich, und die Sforza lösten den Vertrag, um sich Susannas jüngerer Schwester Dorotea zuzuwenden, während erstere ins Kloster ging.<sup>42</sup> Neuerlich wurde im Vertrag über die

---

40 Vgl. Christina Antenhofer, *From Local Signori to European High Nobility. The Gonzaga Family Networks in the Fifteenth Century*, in: Johnson, *Transnational Families*, 2011, 55–57; Isabella Lazzarini, *Fra un principe e altri stati. Relazioni di potere e forme di servizio a Mantova nell'età di Ludovico Gonzaga*, Rom 1996; Ebba Severidt, *Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444–1519)*, Leinfelden-Echterdingen 2002.

41 Vgl. Maria José Rodríguez-Salgado, *Terracotta and Iron. Mantuan Politics (ca. 1450 – ca. 1550)*, in: Cesare Mozzerelli/Robert Oresko/Leandro Ventura (Hg.), *La corte di Mantova nell'età di Andrea Mantenga. 1450–1550. [The Court of the Gonzaga in the Age of Mantenga. 1450–1550]*, Rom 1997, 15–59.

42 Die Disposition zur Buckligkeit zeigt sich in der Familie der Gonzaga spätestens ab der Generation der Kinder von Ludovico Gonzaga (1412–1478) und Barbara von Brandenburg (1422–1481). Zuge-schrieben wird sie – allerdings in einer wohl misogynen Geschichtsdeutung – der Mutter Ludovi-

Hochzeitsversprechen die Option der Verlobungsauflösung festgesetzt, falls sich auch bei der Jüngerer Zeichen für ein körperliches, die Ehefähigkeit beeinträchtigendes Leiden finden würden.<sup>43</sup>

In den ersten Phasen entwickelte sich die Beziehung zwischen den beiden Verlobten vielversprechend. 1458 und 1462 gab es Gelegenheiten, bei denen sie sich persönlich kennen lernen konnten. Die Jungverlobten tauschten in der Folge kindliche Liebesbriefe aus. Im September 1463, kurz vor dem bevorstehenden 14. Geburtstag von Dorotea und wohl aufgrund zirkulierender Gerüchte um eine mögliche Deformierung, schickten die Sforza Giacomo da Gallarate nach Mantua, um die Markgrafen zu bitten, das Mädchen einer ärztlichen Visite unterziehen zu dürfen. In eben dieser Zeit befanden sich Gesandte der Sforza auch am Hof Louis' XI. in Frankreich, möglicherweise um dort andere Eheprojekte zu ventilieren.<sup>44</sup> Im November 1463 wurden zwei weitere Gesandte nach Mantua geschickt, der Mönch Agostino da Crema und der Gesandte und Jurist Gerardo Colli. Die Gonzaga lehnten die geforderte Untersuchung entschieden ab, wobei sie mit der Scham der bereits Vierzehnjährigen und der Ehre des Hauses argumentierten. Es muss dabei, wie Covini zu Recht angibt, offen bleiben, ob die Gerüchte über eine mögliche Deformierung eine reale Grundlage hatten.<sup>45</sup> Auch wenn mit diesen Vorkommnissen das Eheprojekt bereits Ende 1463 als gescheitert gelten musste, zieht es sich in den Berichten des ständigen Mantuaner Gesandten am Hof der Sforza noch durch die Jahre 1464 und 1465. In rund 81 der 310 Schreiben ist Dorotea Thema und sie bleibt es noch bis zu ihrem frühen Tod im Jahr 1467.<sup>46</sup>

Die gewechselten Briefe verdeutlichen, dass es besonders die Art der geforderten Visite war, die Anstoß erregte.<sup>47</sup> Die Sforza hatten gebeten, das Mädchen durch zwei ihrer Ärzte untersuchen zu dürfen. Zusätzlich hätten die Gonzaga auch ihrerseits

---

cos, Paula Malatesta. Vgl. Giuseppe Amadei/Ercolano Marani, *I Gonzaga a Mantova*. Mailand 1975, 36.

43 Vgl. Maria Nadia Covini, *Introduzione*, in: dies. (Hg.), *Carteggio degli oratori mantovani alla corte sforzesca (1450–1500)*, Bd. 6: 1464–1465, Rom 2001, 7–31, 8–14.

44 Vgl. ebd., 9.

45 Vgl. ebd., 10.

46 Vgl. Covini, *Carteggio*, Bd. 6, 553. Sie wird in 21 Schreiben der mantuanischen Gesandten in Mailand aus den Jahren 1466–1467 erwähnt. Vgl. Maria Nadia Covini (Hg.), *Carteggio*, Bd. 7: 1466–1467, Rom 1999, 474.

47 „Accidit etiam temporibus istis, quod illustris dominus Dux Mediolani nobis filiam nostram renunciauit, [...] per medicos suos quasi totam nudam videri volebat, quod Illustris dominatio consors meus minime pati voluit, nec sibi justum et equum visum fuit, virginem hanc sanissimam, forma et corpore praestantissimam, que jam annum quartum decimum exegit, medicis tamquam spectaculum ad ignominiam et dedecus domus nostre exponere.“ Zit. n. Giuseppe Coniglio, *I Gonzaga*, Varese 1967, 69.

Ärzte hinzuziehen können.<sup>48</sup> Die Untersuchung sollte dabei mit entblößtem Oberkörper durchgeführt werden, sodass die Ärzte den gesamten Verlauf der Wirbelsäule untersuchen konnten, einzig die Brüste sollten bedeckt bleiben.<sup>49</sup> Im weiteren Verlauf lenkten die Sforza ein, man könne das Mädchen, wenn nicht nackt, so mit der leichtesten Unterwäsche bekleidet besehen lassen.<sup>50</sup> Der Markgraf von Mantua, Ludovico II., bestand seinerseits darauf, dass man seine Tochter, wie üblich, bereits bekleidet gezeigt habe und sie gerne auch wieder bekleidet vorführe.<sup>51</sup> Wie sehr er die Würde seines Hauses durch diesen Verdacht der Buckligkeit gefährdet sah, zeigt sich in einem von Wortspielen geprägten Schreiben an seine Gesandten in Mailand: „man müsse nicht jeden Tag über die Buckligkeit unseres Hauses diskutieren, das, ob bucklig oder gerade wie wir sind, nicht so krumm (*torta*) ist, dass es nicht in der Lage gewesen sei, seinen Status aufzurichten und zu erhalten“.<sup>52</sup> Das Sprechen über den Verdacht der Buckligkeit von Familienmitgliedern wird hier als Angriff auf die Ehre der Familie betrachtet. Das Beispiel zeigt zugleich, dass, wie Stolberg an einer bis ins 19. Jahrhundert reichenden Untersuchung nachweisen konnte, das Sprechen über den Frauenkörper oft über Männer erfolgte.<sup>53</sup> Selbst der Verlobte hatte sich im Austausch von Berührungen Eindrücke über die körperliche Beschaffenheit der Braut verschafft. Im Schreiben des Gesandten werden Galeazzo folgende Worte zugeschrieben: „Es ist wahr, dass ich sie mehrere Male sehr vorsichtig berührte, [...] sie bemerkte es und sagte manchmal: ‚Sucht nur gut‘ und ich hatte Mitleid mit ihr“.<sup>54</sup>

48 Zu den Ärzten am Hof der Gonzaga im 16. Jahrhundert vgl. Sabine Herrmann, *Ärzte am Hof von Mantua. Karrierewege, Anforderungen und Aufgaben*, in: Marian Füssel/Antje Kuhle/Michael Stolz (Hg.), *Höfe und Experten. Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 2018, 121–134. Aus dem Briefwechsel der Gonzaga lässt sich bereits für die Generation von Ludovico Gonzaga und seiner Gattin Barbara von Brandenburg eine dichte Präsenz an Ärzten am Hof nachweisen, wo beispielsweise der kränklichen Tochter Paula stets vier bis sechs Ärzte zu Diensten waren, Ludovico mehr als acht Ärzte. Vgl. Antenhofer, *Briefe*, 2007, 182, Fn. 157.

49 Vgl. Luca Beltrami, *L'annullamento del contratto di matrimonio fra Galeazzo M. Sforza e Dorothea Gonzaga (1463)*, in: *Archivio Storico Lombardo* 6 (1889), 126–132, 132, zit. aus dem Bericht des Gesandten: „adloro li prefati dottori M.ro Benedicto et M.ro Antonio dissero como era necessario vedere tutti li spondili incomenzando dal collo sin ad os caude exclusive, et cossi tutte doe le spalle et lo pecto denante occultando pero le mamille“.

50 Vgl. Covini, *Introduzione*, 2001, 12.

51 „siamo contenti lassar uedere ad essi medici et esaminare la prefata Dorothea nostra filiola, vogliano in zuppa o camorra ben sgoldrita oner in quella medesima zuppa che pur questo septembre proximo passato gli mando la prefata Ill.<sup>a</sup> Madona facta per mano del Sarto, afinche non se potesse presumere che cum bombace o altro se gli volesse usar cautele alcune che hauesse a darle altra forma da quelle gli habia dato la natura.“ Zit. n. Beltrami, *L'annullamento*, 1889, 131–132.

52 „che non se havesse ogni dì a disputar de la gibbosità de casa nostra, la quale, o gobbi o dritti che siamo, non è però stata così torta, che non habia facto qualche favore a drizare e mantenere il stato suo.“ Zit. n. Covini, *Introduzione*, 2001, 12, Fn 13.

53 Vgl. Stolberg, *Homo patiens*, 2003, 94.

54 Zit. n. Bericht des Gesandten Giacomo da Palazzo an Ludovico Gonzaga, 27. Jänner 1464: „Lè vero che io la tochai più volte ben cautamente [...] il fatto mio e lei se ne acorigieva, e diceva qualche fiata:

Die enge Verbindung von Schmach und Buckligkeit und die Angst vor einer Deformiertheit von Nachkommen zeigt sich in Galeazzos Aussagen, er wolle keine buckligen Kinder haben,<sup>55</sup> er wolle keine „Affen“ im Haus.<sup>56</sup> Insbesondere die Mutter des Bräutigams, Bianca Maria Visconti (1425–1468), versuchte, zu einem Kompromiss zu kommen, und schlug der Brautmutter, Barbara von Brandenburg, ein geheimes Treffen in Cremona vor, wo nur die beiden Fürstinnen, Dorotea und die herzoglichen Ärzte anwesend sein sollten und die Untersuchung diskret erfolgen könne.<sup>57</sup> Eine Lösung wurde nicht erzielt, angespannte Verhältnisse zwischen Mailand und Mantua waren die Folge. Ludovico Gonzaga, Doroteas Vater, verzichtete schließlich gar auf die *Condotta* für die Sforza.<sup>58</sup>

Aus den Gesandtenberichten wird zugleich deutlich, dass es unklar war, was überhaupt als ‚deformiert‘ zu gelten habe. Verschiedene Wissensbestände wurden dabei bemüht, die nur in unterschiedlichen Praktiken abgerufen werden konnten. Die Ärzte benötigten die Untersuchung des nackten Körpers, um die Form der Wirbelsäule zu studieren. Auch der Schneider wurde als Experte herangezogen, da er am Körper Maß nahm und dessen Form genau kannte.<sup>59</sup> Zudem wurden Gesandte als Experten der Beobachtung befragt. Der Mailänder Gesandte in Mantua, Giovanni Matteo, schrieb, nachdem er Dorotea zu Pferd, zu Fuß, in einem Mantel und in einer Camora, einem eher weiten und langen Frauenkleid,<sup>60</sup> beobachtet hatte, dass die Höhe der Schulter nur sehr gering sei. Wer es nicht wüsste, würde es nicht bemerken. Sie habe nicht verstanden, dass sie eine verunstaltete Schulter habe.<sup>61</sup> Dorotea selbst hielt sich also für gesund und nicht für deformiert.

---

‘Cercate pur bene’ e mi li haveva compassione“. Covini, Carteggio, 2001, Nr. 33, 126–129, 128; vgl. auch Covini, Introduzione, 2001, 9, Fn 6.

55 Galeazzo zitiert im Bericht des Gesandten Guido Nerli an Barbara von Brandenburg, 17. Februar 1464: „El se vede a quanto perhicholo io me meto de havir figlioli goby“. Covini, Carteggio, 2001, Nr. 70, 189.

56 Zit. n. Bericht des Guido Nerli an Barbara von Brandenburg, 1. November 1466: „Madona mia madre voria pur ch'io tolesse la figliola del marchese de Mantua. Io non voglio simie per casa, né far siminy, e pur quando el debia far, io nol farò may per suo mezo.“ Covini, Carteggio, 1999, Nr. 54, 124–126, 125; vgl. Covini, Introduzione, 2001, 14: „arrivando al punto di proclamare che non si sognava di sposare la Gonzaga per il timore di generare figli simili a ‚simie‘ gobbe e deformi“.

57 Vgl. Covini, Introduzione, 2001, 13; Bericht des Vincenzo della Scalona an Barbara von Brandenburg, 5. Juli 1464. Covini, Carteggio, 2001, Nr. 192, 373–376.

58 Unter *Condotta* ist die Übernahme der Führung einer militärischen Aktion zu verstehen.

59 Vgl. Bericht des Guido Nerli an Barbara von Brandenburg, 17. April 1464. Covini, Carteggio, 2001, Nr. 113, 245–246; Anm. 1, ebd.

60 Vgl. Art. Gamurra, in: Treccani vocabolario online <http://www.treccani.it/vocabolario/gamurra/> (23.4.2019). In Weiterentwicklung der Gamurra wies sie als Innovation einen Schnitt auf, der die Taille betont. Vgl. Isabella Chiappara Soria, *La moda nelle corti italiane 1490–1500*. (2016), online unter: <https://www.saladelcembalo.org/musicabito/italia1490.html> (23.4.2019).

61 „el riporta haverla veduta a cavallo, a pede, vestita in mantellino et etiam in camora, che l'è bella e facta grande et che l'alteza della spalla è poca, che chi non lo sapesse non se ne acorzeria, et haven-

Die von den Sforza kommunizierte Problematik dieser Verbindung lag letztlich wohl nicht in Doroteas Gesundheit begründet, sondern eher in der Konkurrenz mit einem gewinnbringenderen, auch durch den König von Frankreich, Louis XI. (1423–1483), unterstützten Heiratsangebot für die Sforza, nämlich einer Eheschließung mit der Herzogstochter Bona von Savoyen (1449–1503). Da die Sforza erst 1450, nach dem Aussterben der Visconti, über die Verbindung des Söldnerführers Francesco Sforza (1401–1466) mit der illegitimen letzten Viscontitochter Bianca Maria, den angehenden Schwiegereltern Doroteas, die Herrschaft über Mailand erlangen hatten können, hatten sie Interesse daran, ihren prekären fürstlichen Status durch möglichst lukrative Eheverbindungen zu verbessern.<sup>62</sup> Die Ehe mit einer Tochter der Gonzaga, die ihrerseits erst 1433 in den Stand von Markgrafen erhoben worden waren, war dem gegenüber weniger attraktiv und man wollte sich mit vorgeschobenen gesundheitlichen Gründen aus der politisch nicht länger opportunen Verbindung lösen. Vermutet werden kann zudem, dass die Sforza eine politische Anbindung an das französische Königshaus suchten, von dem sie sich wohl mehr Rückhalt versprachen als vom römisch-deutschen Kaiser Friedrich III. (1415–1493), der die Sforza als Herzöge von Mailand nicht anerkannte und als dessen treue Vasallen die Gonzaga galten.<sup>63</sup>

Der Kompromissvorschlag, anstelle von Galeazzo dessen Bruder Filippo (1449–1492) mit Dorotea zu verheiraten, wurde von beiden Seiten rasch verworfen.<sup>64</sup> Im Februar 1465 wurde die Verlobung gelöst. Als am 8. März 1466 Francesco Sforza, Galeazzo Marias Vater, starb, begannen von neuem Überlegungen zu einer möglichen Verbindung mit Dorotea, wobei sich vor allem ihre Mutter Barbara von Brandenburg hierfür einsetzte. Zum Teil wurde sie darin auch durch die Mutter des Bräutigams, Bianca Maria, unterstützt, die nach dem Tod des Gatten in immer stärkeren Auseinandersetzungen mit ihrem Sohn stand. Die vertrackte Angelegenheit endete erst am 21. April 1467, als Dorotea starb.<sup>65</sup>

Doroteas Fall kann somit als Beispiel dafür gesehen werden, dass körperliche Defekte gesucht und konstruiert wurden, um sich aus politisch nicht opportunen Verbindungen zu lösen. Dies geschah auf dem politischen Parkett der Verhandlungen

---

dola ben examinata non ha compreso che'l habia la spalla grossa". Zit. n. Bericht des Vincenzo della Scalona an Barbara von Brandenburg, 13. Juni 1464. Covini, Carteggio, 2001, Nr. 168, 319–324, 322.

62 Vgl. Maria Nadia Covini, Donne, emozioni e potere alla corte degli Sforza. Da Bianca Maria a Cecilia Gallerani, Mailand 2012.

63 Vgl. Christina Antenhofer, Briefe, Besuche, Hochzeiten. Die Gonzaga im Kontakt mit deutschen Fürstenhäusern (1354–1686), in: Marco Bellabarba/Jan Paul Niederkorn (Hg.), *Le corti come luogo di comunicazione. Gli Asburgo e l'Italia (secoli XVI–XIX) – Höfe als Orte der Kommunikation. Die Habsburger und Italien (16.–19. Jahrhundert)*, Berlin/Bologna 2010, 39–60.

64 Vgl. Covini, *Introduzione*, 2001, 12.

65 Vgl. Covini, *Introduzione*, in: dies., *Carteggio*, Bd. 7, 1999, 1–26, 18; Stefano Davari, *Il matrimonio di Dorotea Gonzaga con Galeazzo Maria Sforza*, in: *Giornale Ligustico XVI* (1889), 363–390.

der Ehre der involvierten Familien, die über die Verlobung bereits eine Beziehung eingegangen waren, welche im Zuge dieser Begutachtungsfrage (bewusst) geschädigt wurde.

## Alter, Schönheit und Gesundheit als Reproduktions-,Versicherung'

Weitere Beispiele für von Ärzten und Lai\*innen, in diesem Fall besonders von Gesandten, getragene Begutachtungen zeigen sich im Zuge der Heiratsprojekte von Alfonso II. d'Este (1533–1597),<sup>66</sup> Herzog von Ferrara, Modena und Reggio, aus der Familie Este, die seit dem 13. Jahrhundert in der östlichen Poebene etabliert war und bedeutende Verbindungen nach Frankreich und ins Heilige Römische Reich hatte.<sup>67</sup>

Alfonso II. d'Este war 1560 seinem Vater, Ercole II. d'Este, als Herzog gefolgt. Da sich Letzterer während der Italienkriege auf die Seite Frankreichs gegen seinen kaiserlichen Lehnsherrn gestellt hatte, musste er – vor allem nach dem missglückten Fürstenaufstand von 1552/53<sup>68</sup> – den Zorn der österreichischen und spanischen Habsburger fürchten. In dieser schwierigen Lage nahm Ercole II. d'Este die Vermittlung seines langjährigen Kontrahenten, Cosimo de'Medici, Fürst von Florenz, an. Um diese Unterstützung zu besiegeln, beschloss man die Ehe zwischen dem in Frankreich weilenden Alfonso und Cosimos Tochter Lucrezia (1545–1562).<sup>69</sup> Für die Medici bedeutete diese Verbindung die Einheirat in eines der ältesten Adelsgeschlechter Italiens und demzufolge eine Aufwertung ihrer bürgerlichen Herkunft

66 Alfonso II. d'Este (reg. 1559–1597), Sohn von Ercole II. d'Este und Renée de France, heiratete 1558 Lucrezia de'Medici, Tochter von Cosimo I. In zweiter Ehe band er sich 1565 an Erzherzogin Barbara, eine Tochter Kaiser Ferdinands I.; in dritter Ehe heiratete Alfonso II. 1579 Margherita Gonzaga. Vgl. Romolo Quazza: „Alfonso II d'Este“, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* (DBI), Bd. 2, Rom 1960, Digitalisat: [www.treccani.it/enciclopedia/alfonso-ii-d-este-duca-di-ferrara](http://www.treccani.it/enciclopedia/alfonso-ii-d-este-duca-di-ferrara) (7.1.2020).

67 Die Este waren seit dem 13. Jahrhundert als kaiserliche und päpstliche Vikare etabliert; 1452 erfolgte die Erhebung Modenas und Reggios zu Herzogtümern durch Kaiser Friedrich III. 1471 wurde auch Ferrara vom Papst zum Herzogtum erhoben und war seitdem ein national und international beachtetes, für die bescheidene räumliche und politische Größe des Fürstentums bemerkenswertes Kulturzentrum. Vgl. Trevor Dean, „Este“, in: Volker Reinhardt (Hg.), *Die großen Familien Italiens*, Stuttgart 1992, 243–258; June Salmons/Walter Moretti (Hg.), *The Renaissance in Ferrara and its European Horizons/Il Rinascimento a Ferrara e i suoi orizzonti europei*, Wales/Ravenna 1984; Ernesto Milano, *Casa d'Este dall'Anno Mille al 1598*, in: Roberta Iotti (Hg.), *Gli Estensi 1: La Corte di Ferrara*, Modena 1999, 9–145.

68 Vgl. Elena Taddei, *Moritz von Sachsen und Ercole II. d'Este: Die Beziehungen zwischen Sachsen und Ferrara während des Fürstenaufstandes von 1552*, in: Martina Fuchs/Robert Rebitsch (Hg.), *Kaiser und Kurfürst. Aspekte des Fürstenaufstandes 1552*, Münster 2011, 83–97.

69 Vgl. Giovanni Ricci, *Prigioniera dei simboli. Lucrezia de'Medici da Firenze a Ferrara* in: Giulia Calvi/Riccardo Spinelli (Hg.), *Le donne Medici nel sistema europeo delle corti XVI–XVIII secolo*, Florenz 2008, 217–231.

sowie die (vorläufige) Beilegung des seit 1540 schwelenden Präzedenzstreites mit den Este.<sup>70</sup>

Den florentinischen Verwandten der Braut dürfte zum Zeitpunkt der Eheanbahnungsverhandlungen nicht bekannt gewesen sein, dass Alfonso, als er zwischen 1553 und 1558 am französischen Hof weilte, bei Turnieren zahlreiche und schwere Verletzungen am Unterleib davongetragen hatte.<sup>71</sup>

Diese erste Ehe Alfonsos blieb wie die beiden folgenden kinderlos. Wenn der Grund für die fehlende Absicherung der Nachfolge und demzufolge der sich abzeichnende Verlust des päpstlichen Lehens Ferrara im Nachhinein auch von der Historiografie zuweilen den oben genannten („ehrenhaften“) Turnierverletzungen zugeschrieben wurden, führen die von seinen Leibärzten, Antonio Brasavola (1500–1555) und dessen Söhnen Girolamo (1536–1594) und Renato (1549–1576) geführten *Historiae medicae* (1539–1558) auch andere mögliche Ursachen an.<sup>72</sup> Selbige verzeichneten seit Alfonsos Kindestagen regelmäßig auftretende Fieberanfälle und Entzündungen, ferner eine Pockenerkrankung im Kleinkindalter und eine Masernerkrankung mit 18 Jahren. Darüber hinaus wurden immer wieder Schmerzen in den Beinen und in der rechten Leistengegend behandelt.<sup>73</sup> Doch Alfonsos frühe Kränklichkeit, die seine Zeugungskraft eingeschränkt haben könnte, wurde – anders als bei (potenziellen) Ehefrauen – in den drei Heiratsverhandlungen nie thematisiert.

Alfonsos erste Ehe mit der Medici-Tochter währte nur kurz. Erst als er mit Jahresende 1559 aus Frankreich heimkehrte und die Herrschaft in Ferrara übernahm, holte er seine Braut anderthalb Jahre nach der Eheschließung *per procuracionem* ab. Lucrezia zog im Februar 1560 in Ferrara ein und starb im April 1562. Bald darauf machte sich Alfonso auf die Suche nach einer neuen profitablen Eheverbindung. Diesmal schlugen ihm die kaiserlichen Vertreter vor, eine der Töchter Kaiser Ferdinands I. zu ehelichen und dadurch die über 300-jährige Lehnsbeziehung zum Kaiserhaus zu stärken. Er selbst sah darin die Möglichkeit, im andauernden Streit um den Vorrang gegen die Medici zu reüssieren. Kaiser Ferdinand kam diese Verbindung – wie alle anderen Projekte seiner Heiratspolitik<sup>74</sup> – gelegen, um die Este dem

---

70 Darunter versteht man den langjährigen Streit zwischen den Medici und den Este um den Vorrang an den großen europäischen Höfen wie dem Papst- oder Kaiserhof.

71 „ricevete varie et diverse botte nelle gambe, massimamente de calci de cavalli, le quali furono cosi grande, che essendo esso armato, li macarono di maniera l'armatura che impressero nelle ossa“. Biblioteca Estense di Modena, MS 498, consilia medica pro Alfonso II, f. 28v.

72 Antonio Brasavola war der bekanntere in dieser Dynastie von Leibärzten. Vgl. Giuliano Gliozzi, „Brasavola, Antonio detto Antonio Musa“, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* (DBI) 14 (1972), [http://www.treccani.it/enciclopedia/brasavola-antonio-detto-antonio-musa\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/brasavola-antonio-detto-antonio-musa_%28Dizionario-Biografico%29/) (7.1.2020).

73 Vgl. Biblioteca Estense di Modena, MS 498, consilia medica pro Alfonso II.

74 Von seinen zehn Töchtern, die das heiratsfähige Alter erreichten, ehelichten zwei deutsche Reichsfürsten (Anna Herzog Albrecht von Bayern und Maria Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve), zwei (Eli-

Erzfeind Frankreich zu entziehen und an sich zu binden. Unverheiratet und deshalb in Frage kommend waren fünf Töchter, doch zur Auswahl standen de facto nur Barbara und Johanna, da der Kaiser dem Wunsch der ältesten drei nach einem geistlichen Leben entsprechen wollte. Barbara (1539–1572),<sup>75</sup> die schließlich das Los als neue Herzogin von Ferrara und Modena zog, war als elftes Kind von Ferdinand I. und Anna von Ungarn in Wien geboren worden und nach dem Tod ihrer Mutter mit ihren Schwestern in Innsbruck aufgewachsen.<sup>76</sup>

Die Verhandlungen des Herzogs von Ferrara bezüglich der Heirat mit einer der habsburgischen Erzherzoginnen dauerten mehr als drei Jahre und beanspruchten die engagierte Arbeit von drei ständigen und etlichen Sonder-Gesandten. Grund für die Verzögerung war neben den hinsichtlich Alter und Gesundheit der Braut formulierten Erwartungen Alfonsos das Ableben von Kaiser Ferdinand I. im Juli 1564 mitten in den Verhandlungen.<sup>77</sup> Einem raschen und zufriedenstellenden Abschluss der Eheschließung standen schließlich auch das gleichzeitig geführte Heiratsprojekt der Habsburger mit den Medici und die damit einhergehenden Präzedenzfragen im Weg.

Während weder Alfonsos kinderlos gebliebene erste Ehe, noch die Verletzungen während seines Frankreich-Aufenthaltes und schon gar nicht seine Vorerkrankungen Thema der Heiratsverhandlungen mit den Habsburgern waren, füllten die Begutachtungen zu Gesundheit, Jugend und Schönheit der zur Eheschließung angebotenen Erzherzoginnen sehr wohl die diplomatische und fürstliche Korrespondenz. Die Befürchtung, die falsche Erzherzogin zur Frau zu wählen und dadurch die Zukunft des Herzogtums aufs Spiel zu setzen, war die einzige, viel besprochene Causa der Verhandlung dieser Verbindung mit dem Kaiserhaus – schließlich hatte der Prozess um den Heimfall päpstlicher Lehen angesichts des drohenden Aussterbens

---

sabeth und Katharina in zweiter Ehe) den polnischen König, drei durften ein geistliches Leben wählen (Magdalena, Margarethe, Helena) und vier heirateten italienische Fürsten (Katharina, Eleonore, Barbara, Johanna). Vgl. Ernst Laubach, Ferdinand I. als Kaiser. Politik und Herrscherauffassung des Nachfolgers Karls V., Münster 2001, 704–709.

75 Vgl. Alfonso Lazzari, *Le ultime tre duchesse di Ferrara e la corte estense al tempo di Torquato Tasso*, Rovigo 1952, 85–204; Elena Taddei, Barbara von Österreich-d'Este. Ergänzungen zum Leben einer Habsburgerin in Ferrara, in: Klaus Brandstätter/Julia Hörmann (Hg.), *Tirol – Österreich – Italien. Festschrift für Josef Riedmann zum 65. Geburtstag*, Innsbruck 2005, 629–640; Katharina Seidl, *Herzogin Barbara – „allain, dass mir di waill gar lang ist“*, in: Sabine Haag (Hg.), *Nozze italiane. Österreichische Erzherzoginnen im Italien des 16. Jahrhunderts*, Wien 2010, 111–112.

76 Vgl. Sabine Weiss, *Zur Herrschaft geboren. Kindheit und Jugend im Haus Habsburg von Kaiser Maximilian bis Kronprinz Rudolf*, Innsbruck/Wien 2008, 177–192.

77 Obwohl der venezianische Gesandte am 1. März 1563 dieses Heiratsprojekt mit den Worten „esser come concluso il parentado del Duca di Ferrara“ als abgeschlossen erklärte, hieß es im Februar 1564, dass kein Abschluss in Sicht sei („non si intendea però alcuna conclusione del matrimonio“), da Florenz und Ferrara um dieselbe Erzherzogin warben. Vgl. Gustav Turba, *Venezianische Depeschen vom Kaiserhofe (Dispacci di Germania)* 3, Wien 1895. Giovanni Micheli an den Dogen, [Innsbruck], März 1563, Nr. 113, 222f. u. Leonardo Contarini an den Dogen, [Prag], Februar 1564, Nr. 127, 258f.

der Hauptlinie bereits eingesetzt. Selbst die Frage der Mitgift spielte nur eine sekundäre Rolle, da Alfonso bewusst war, dass mit einer Kaisertochter eher soziales als ökonomisches Kapital zu gewinnen war.<sup>78</sup> Alfonso trat von Beginn der Heiratsverhandlungen an in Konkurrenz mit den Medici, die sich ebenfalls um eine Erzherzogin für den Nachfolger Francesco bemühten. Neben der Bewahrung des Lehens über die Sicherung der dynastischen Nachfolge ging es somit in diesem Eheprojekt auch um das Renommee der Dynastie im Wettlauf um den Vorrang auf der italienischen Halbinsel.

Von den beiden angepriesenen Heiratskandidatinnen war Barbara die Ältere, Johanna hingegen die jüngste aller Erzherzogstöchter. Alfonso ließ – vor allem nach Gerüchten über Barbaras Kränklichkeit<sup>79</sup> – seinen Gesandten Ippolito Turco (auch Turchi) wiederholt um die Hand der Jüngeren anhalten, da ihm Johanna – vom Hörensagen, also aus Gesandtenberichten, – aufgrund ihrer Jugend fruchtbarer erschien („*piu prosperosa [...] per la gioventu sua*“). Dies sei ein bedeutender Faktor vor allem für jene Fürsten, die, so wie er, noch keine Kinder hätten, argumentierte er seine Präferenz.<sup>80</sup> Gleiches traf auf den – wenn auch jüngeren und (noch) nicht-regierenden – Medici-Prätendenten zu.

Wie wichtig dem kinderlosen Herzog eine gesunde und gebärfähige Ehefrau war, bezeugt die Entsendung seines Gesandten und eines Sekretärs nach Innsbruck zur stillen ‚Begutachtung‘ der Heiratskandidatinnen bereits zu Beginn der Verhandlungen im Herbst 1563. In einem chiffrierten Brief (mit beiliegender Auflösung) berichtet der estensische Gesandte von seinen Bemühungen, unauffällig Informationen über den Gesundheitszustand der einzelnen Erzherzoginnen am Innsbrucker Hof zu gewinnen und gewährt somit Einblick in eine inoffizielle ‚Begutachtungspraxis‘ durch gebildete, aber nicht medizinisch geschulte Laien, deren Urteil auf Selbsterfahrung und ihrem eigenen Körperwissen basierte.<sup>81</sup>

Als der estensische Gesandte Turco am 26. Oktober 1563 in Innsbruck eintraf, waren die Erzherzoginnen im Freien beim Vogelfang mit Netzen beschäftigt. Nachdem er zu ihnen vorgelassen worden war und sie seine Reverenzen empfangen hatten, reichten sie dem Gesandten nacheinander auf deutsche Art die Hand („*mi porsero anco ad una ad una la mano alla tedesca*“). Diese dem Gesandten anscheinend fremde Sitte unterstützte ihn unverhofft in seiner Begutachtungsfunktion, da

78 Tatsächlich entsprach die Mitgift von 100.000 rheinischen Gulden eher einer Bürgers- als einer Kaisertochter. Vgl. auch Taddei, Barbara, 2005, 631.

79 „*ragionamento della indispositione della Ser.<sup>ma</sup> Barbara*“. Alle folgenden Zitate: ASMo, Carteggio di ambasciatori, Germania b. 23, Girolamo Faletti, 14. September 1562.

80 „*ragionevolmente debbiamo desiderarla per la maggior sicurezza di potere havere figli che è parte molto principale nelle cagioni de maritaggi specialmente ne i Principi che si trovano senza figli*“. ASMo, Carteggio di ambasciatori, Germania b. 24, Spaccio al Turco, 29. Jänner 1564.

81 Hier und in der Folge: ASMo, Ambasciatori Germania b. 24, Ippolito Turco, 24. Oktober 1563.

er einer medizinischen Lai\*innentheorie folgend glaubte,<sup>82</sup> von der Konsistenz der Hände Rückschlüsse auf die allgemeine Konstitution ziehen zu können. Auf Basis dieses Befundungszugangs berichtete er, alle Erzherzoginnen bei guter Gesundheit vorgefunden zu haben. Wenngleich er schilderte, dass Erzherzogin Barbara besser als die anderen angezogen und „herausgeputzt“ war („assai meglio abbigliata et polita delle altre“), so befand er ihre Hand als recht mager („quella di detta Barbara trovai magra“), während jene von Margherita seiner Meinung nach sehr fleischig war („ma nel tocar lor la mano si come trovai quella di Margarita grassotta“).

Nach dieser persönlichen Besichtigung und der unerwarteten Berührung der Erzherzoginnen versuchte er, durch Befragung des Hofstaates Auskunft über den Gesundheitszustand der möglichen Heiratskandidatinnen einzuholen. Mit Bedauern musste er feststellen, dass jener Hofbedienstete, der dem letzten estensischen Gesandten Informationen weitergeleitet hatte, nach Kärnten gereist war und kein anderer über die Damen Auskunft geben konnte oder wollte. Da ihm also dieser Weg der Informationsbeschaffung verschlossen blieb, behalf sich Turco mit einem Schwindel. Er schickte seinen Sekretär Novello, der vorgeben sollte, erkrankt zu sein („ho fatto che il Novello che è mezzo malato“), zum italienischen Leibarzt der Erzherzoginnen. Vortäuschend, er suche ärztlichen Rat gegen seine Leiden („mostrando voler suo parere per sua indisposizione“), konnte der Sekretär nach und nach und in mühevolem Gespräch („a poco a poco in lungo ragionamento“) dem erzherzoglichen Medicus einige Informationen entlocken, die womöglich die Wahl der richtigen Braut erleichtern konnten. Dem Sekretär wurde durch den Hofarzt bestätigt, dass Magdalena und Margarete ein geistlich votiertes Leben bevorzugen würden und ihr Vater, der Kaiser, diesem auch zustimmen werde. Über Barbara wollte der – sicher instruierte und seinem Dienstherrn verpflichtete – Arzt nicht mehr sagen, als dass sie in den vorangegangenen Tagen kränklich gewesen, aber nun genesen sei und dass sie das sonnige Gemüt ihrer Mutter besäße. Der vom Leibarzt dargestellte Tagesablauf der Erzherzoginnen, aus dem ebenfalls Schlüsse auf ihre Gesundheit gezogen werden sollten, war folgender: Üblicherweise standen sie bei Tagesanbruch auf („levano per ordinario nel far del giorno“), gingen zur Messe und waren manchmal im Freien; nach dem Mittagessen widmeten sie sich den Näharbeiten, der Musik oder der Lektüre. Während des Gesprächs des angeblich erkrankten Sekretärs mit dem Leibarzt kamen der Apotheker und der Hofmeister hinzu, von denen aber – so der Gesandte – keine Information zu holen war („ne l'uno nell'altro non ha mai voluto uscire in cosa altra“).

Um die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen, versuchten der Gesandte Turco und sein Sekretär Novello schließlich auch auf anderem Weg, sich eine Meinung

---

82 Vgl. Stolberg, *Homo patiens*, 2003, 113.

über Barbaras Gesundheit zu bilden. Das Objekt ihrer ‚Begutachtung‘ sollten nun die Zähne der Erzherzogin sein („volendo io poi chiarire la cosa de denti di Barbara“). Dafür sollte der Sekretär den Damen beim Essen zusehen („vada a vederle mangiare“), was aber an einem deutschen Hof – wie er feststellen musste – aufgrund der landesüblichen Verschlossenheit des „Frauenzimmers“ nicht möglich war („ne è stato possibile perche hora che non c’è la corte non lasciano entrare persona“). Es waren also hier neben der Verschwiegenheit bzw. geringen Mitteilbarkeit des Hofpersonals vor allem die fremden Landessitten, die den Gesandten an der Begutachtungstätigkeit für seinen Fürsten hinderten, wohingegen das unerwartete Begrüßungsritual ihm angeblich Aufschluss über den körperlichen Zustand der begutachteten Damen gegeben hatte.

Gegen Jahresende ließ der Kaiser durchblicken, dass er Johanna dem Herzog von Florenz und Barbara jenem von Ferrara zur Frau geben wollte, mit der Begründung – so der Gesandte am Kaiserhof –, dass Barbara dem Alter und der Person nach besser zum älteren Alfonso d’Este passen würde.<sup>83</sup> Das Alter der Braut, Barbara war 24 Jahre alt, war ein bedeutender – in diesem Fall negativer – Faktor in der Heiratspolitik. In den Instruktionen für Ippolito Turco, der im Juni 1564 erneut am Kaiserhof weilte, liest man Alfonsos fortbestehende Bedenken hinsichtlich der auferlegten Brautwahl heraus. Der Gesandte sollte dem Kaiser das Versprechen abringen, dass Erzherzogin Barbara – trotz ihres Alters – gesund und gebärfähig sei („di prometterci che la Principessa Barbara si trovi sana et habile a figliare“). Alfonso wolle Barbara zur Frau nehmen, wenn der Kaiser ihm sein Ehrenwort über ihren „gebärfähigen“ Zustand gebe; wenn aber Ferdinand I. auch nur den leisesten Verdacht hegen sollte, dass dem nicht so sei, solle er Johanna mit ihm vermählen.<sup>84</sup> Wie der Kaiser diese ‚Garantie‘ leisten sollte und welche Kenntnisse über die Gesundheit und ‚Funktionstüchtigkeit‘ seiner Töchter vom Reichsoberhaupt erwartet wurden, wird indes nicht erörtert. Alfonsos Vorstellung einer geeigneten, d.h. dynastieerhaltenden Eheverbindung, zeigte sich darin, dass er zeitüblich ein jüngeres Alter der Braut bevorzugte, deren möglichst robuste Konstitution er über den Ausschluss allfälliger Vorerkrankungen zu gewährleisten versuchte. Am 5. Dezember 1565 heiratete Alfonso schließlich Barbara und stellte damit den politischen Willen, dem Wunsch des Kaisers zu entsprechen, über seine dynastisch bedingten Sorgen um den dringend benötigten Nachwuchs.

---

83 „et che non le poteva dare se non la Principessa Barbara esshortando S. M.ta Regia di rimostrare a V. Ecc. che la d.ta Principessa Barbara et per la persona et per la eta era molto piu a proposito per lei che non era l'altra“. ASMo, Carteggio di ambasciatori, Germania b. 24, Ippolito Turco, 26. Dezember 1563.

84 „questa non le paresse sana, ne fuori di dubbio di heredita la supplicaremo a darci la Princ.ª Giovanna“. Ebd., Dispacci per Ippolito Turco, 20. Juni 1564.

## Die Begutachtung des Körpers in Aktion

Anders als in den bisher betrachteten Beispielen, die eine klare Geschlechtstypisierung in der Frage dynastischer Reproduktionsunfähigkeit und damit eine Fokussierung auf den Körper der Braut zeigen, wurde 1584 ein Fürst Objekt medizinischer und diplomatischer Begutachtung im Rahmen seiner beiden Eheschließungen. Obwohl Vincenzo Gonzaga von der Buckligkeit seines Vaters und anderer Mitglieder der Gonzagafamilie verschont geblieben war, plagten ihn seit seiner Jugend zahlreiche Leiden, die nach Valeria Finucci auf die Symptome von Knochentuberkulose hinweisen könnten, welche sich nicht nur durch Deformierung, sondern auch in wiederkehrenden Gelenkschmerzen, Arthritis, Fieber- und Gichtanfällen, Hauterkrankungen und Magenverstimmung äußerten. In seiner Jugend litt er weiters an einer behandelten und stets beobachteten Analfistel.<sup>85</sup>

Diese Vorerkrankungen bzw. die für alle sichtbare Wirbelsäulenverkrümmung seines Vaters waren Grund genug, dass sich Vincenzo ebenso wie seine Gattin Margherita Farnese (1567–1643) einer Begutachtung unterziehen mussten, als die beiden die Ehe nicht vollziehen konnten. Margherita war hinsichtlich ihrer körperlichen Verfassung zunächst von Hebammen und dann von Ärzten aus Padua untersucht worden, die eine schwer operable vaginale Okklusion feststellten. Margheritas Jungfräulichkeit – so hielt das ärztliche Gutachten wörtlich, zu einer drastischen Metapher greifend, fest – hätte nicht einmal mit einem eisernen Penis durchbrochen werden können.<sup>86</sup> Zudem mussten die selbst von zahlreichen Leiden gezeichneten Gonzaga fürchten, dass nach erfolgter Operation die Gebärfähigkeit immer noch beeinträchtigt und somit die Nachfolge in Gefahr sein könnte. Das ärztliche Gutachten zu Margherita Farnese zeigt einerseits, dass sich Ärzte in ihrem Befund über die mögliche Behebung des medizinischen Problems und über die Garantie der postoperativen ‚Funktionstüchtigkeit‘ zu ihrem eigenen Schutz bedeckt hielten, und andererseits, dass sie sich offensichtlich einer Bildsprache bedienten („eiserner Penis“), um Lai\*innen eine medizinisch diagnostizierte Dysfunktion verständlich zu machen.<sup>87</sup> Wie Finucci festhielt, wurde Margheritas Hymen vom Symbol ihrer Tugendhaftigkeit und der Ehre ihrer Familie zum Auslöser einer auf Ehrverletzung basierenden politischen Krise.<sup>88</sup> Im Rahmen einer Begutachtung durch mehrere Zeug\*innen wurde unter ärztlicher Anleitung Margheritas Unterleib mit dem von vier Jungfrauen des Klosters von Parma, denen eine stattliche Mitgift als Entschädigung zugesprochen wurde, verglichen. Dabei wurde das vorangegangene ärztliche

---

85 Vgl. Finucci, *Body*, 2015, 7–8.

86 Ebd., 41.

87 Vgl. Stolberg, *Homo patiens*, 2003, 97, 107.

88 Vgl. Finucci, *Body*, 2015, 42.

Parere bestätigt. Währenddessen wurde auch Vincenzo einer ärztlichen Untersuchung unterzogen. Hierbei kam die oben genannte Fistel im Analbereich, die möglicherweise in den Augen der Ärzte Vincenzos Zeugungsfähigkeit beeinträchtigen konnte, wieder zur Sprache. Der erste Versuch Vincenzos, den Ärzten seine Erektionsfähigkeit zu demonstrieren, schlug fehl, sodass einige Ärzte die Ursache des gescheiterten Ehevollzugs nicht mehr ausschließlich bei Margherita sahen.<sup>89</sup> Erst der im zweiten Anlauf erbrachte erfolgreiche Beweis, einer Erektion fähig zu sein, ermöglichte ein Ansuchen um päpstliche Annullierung der Ehe.<sup>90</sup>

Als die Gonzaga nach Auflösung der Ehe und Margheritas Klostereintritt eine neue Verbindung mit der Familie der Medici anbahnten, verlangten diese – unbeeindruckt von den Ergebnissen der Begutachtung und wohl auch aus Rache für die vorangegangene Bevorzugung der Farnese-Braut gegenüber der Medici-Tochter bei Vincenzos erster Eheschließung – eine Erprobung der Ehefähigkeit des Bräutigams. Es wurde schriftlich festgelegt, dass Vincenzo auf neutralem Boden (Venedig) im Beisein hochrangiger Zeugen in drei Versuchen eine von den Medici auserkorene bestätigte Jungfrau, der eine reiche Mitgift versprochen wurde, deflorieren sollte.<sup>91</sup> Der erste Versuch schlug aufgrund von Magenbeschwerden fehl, die Vincenzo öfters plagten.<sup>92</sup> Als er nach der Probe seinen Vater in einem Schreiben fragte, ob er diese wiederholen oder eine andere Eheanbahnung beginnen solle, ließ ihn der Vater wissen, es sei gut, wenn er seine Kräfte unter Beweis stelle. Sollte er sich nicht in der Lage fühlen, die Bestätigung seiner selbst zu gewährleisten, dürfe er auf keinen Fall Verhandlungen bezüglich eines anderen Eheprojekts aufnehmen.<sup>93</sup> Beim zweiten Mal konnte er unter strenger Beobachtung des Medici-Gesandten Belisario Vinta den Akt vollziehen. Zur genauen Prüfung legte der Diplomat seine Hand zwischen die beiden und bestätigte, dass eine Penetration stattgefunden hatte. Zusätzlich erfolgte eine ausführliche Befragung der Probandin, um sicher zu stellen, dass Vincenzo ihr jene sexuelle Lust bereiten konnte, die als Bedingung für eine Empfängnis angesehen wurde. Der Bericht an den Großherzog der Toskana, Vincenzos Schwiegervater in spe, schildert sowohl die visuelle und haptische Begutachtungspraxis wie die ausführliche Befragung und die ärztliche Untersuchung der Frau. Dabei handelte es sich auch hier, wie allgemein bei einem Arzt-,Patient\*innen-

---

89 Vgl. ebd., 49.

90 Vgl. ebd., 48–49.

91 Vgl. ebd., 50–55; Coniglio, Gonzaga, 1967, 347–350.

92 Vgl. Finucci, Body, 2015, 52f.

93 „che quando l'Altezza Sua non si senta habile a poter dar la sodisfattione di sé che ricerca il Signor Granduca di Toscana, che in niun modo entri nella pratica dell'altro matrimonio di Lorena. [...] ch'io son sicuro esser bene che l'Altezza Sua s'essamini le forze proprie et quando sente d'haverle tali che il mancamento sia stato per il dolor di stomaco et non per impotenza, ch'ella reiteri la prova“. Zit. n. Coniglio, Gonzaga, 1967, 349–350.

Gespräch nicht um eine persönliche Unterredung, sondern um eine Befragung und Diagnoseerstellung in Anwesenheit vieler. Dies sollte die Ehre der Betroffenen wahren und dem Vorwurf der geheimen Absprache entgegenwirken. Gleichzeitig erhöhte diese ‚halböffentliche‘ Visite sowohl bei den Begutachteten als auch bei den am Begutachtungsprozess Beteiligten (Ärzte, Hebammen, Gesandte, Zeug\*innen) den Druck bezüglich der richtigen Einschätzung/Diagnose.<sup>94</sup> Allerdings lassen die suggestiven Fragen und der problembehaftete Kontext der Befragung nicht auf eine Erfahrungsdarstellung zum eigenen Körper und zum Akt der Entjungferung im Sinne einer ‚Patient\*innen‘geschichte schließen.<sup>95</sup> Auch Vincenzo wurde nach dem Akt vom Medici-Arzt erneut untersucht, der das Glied gut proportioniert und die Hoden durch keine Fistel beeinträchtigt befand. Somit stand der Heirat mit Eleonora de’Medici (1567–1611) nichts mehr im Weg, mit der er in der Tat sechs Kinder zeugte.<sup>96</sup> Die Probandin, von der nur der Vorname Giulia überliefert ist, eine Waise aus der Institution der Florentiner Pietà – laut Coniglio eine illegitime Tochter aus dem Haus der Albizzi – erhielt eine stattliche Mitgift und damit die für sie bisher verschlossene Möglichkeit auf eine Heirat. Sie soll aus der Verbindung einen Knaben geboren haben und mit einem Musiker verheiratet worden sein.<sup>97</sup>

Der Fall Vincenzos dokumentiert neben der Sorge um die Reproduktionsfähigkeit der involvierten Fürst\*innen und damit um den Fortbestand der Dynastie vor allem die Sorge um die Ehre des eigenen Hauses, die in solchen Begutachtungsprozessen auf dem Spiel stand.

## Fazit

Die vorgestellten Fallbeispiele aus den Häusern der Este und Gonzaga des 15. und 16. Jahrhunderts machen deutlich, dass Männer wie Frauen in Zusammenhang mit der für die dynastische Nachfolge zentralen Frage der Reproduktionsfähigkeit verschiedenartigen Begutachtungsprozessen unterzogen wurden, in denen neben der Funktionsfähigkeit der biologischen Körper in erster Linie die Ehre und das politische Gewicht der beteiligten Dynastien verhandelt wurden. Alle drei skizzierten Fälle eröffnen über die gute Quellenlage zugleich Einblick in Begutachtungspraktiken der Vormoderne und in die vielschichtigen Funktionen, die Gutachten

---

94 Vgl. Stolberg, *Homo patiens*, 2003, 96.

95 Vgl. Michael Stolberg, *Der gesunde Leib. Zur Geschichtlichkeit frühneuzeitlicher Körpererfahrungen*, in: Paul Münch (Hg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte, München 2001, 37–58, 38.

96 Vgl. Finucci, *Body*, 2015, 54f.

97 Vgl. ebd., 52, 185, Fn. 118.

annehmen konnten. Für eine erfolgreiche dynastische Verbindung waren der natürliche Körper und seine mit äußeren Merkmalen gleichgesetzte Gesundheit und damit Reproduktionsfähigkeit von größter Bedeutung, da daran der Erhalt der Familie, also des politischen Körpers, hing. Die vorgestellten Beispiele zeigen, dass es im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit verschiedene Wege der Begutachtung von Zeugungs- und Gebärfähigkeit gab: Körper(teile) wurden von Ärzten nach dem Wissensstand (Literatur) untersucht, mit anderen Körpern verglichen, befühlt und in Aktion begutachtet (ertastet). Als Begutachtende traten neben Ärzten und Hebammen angesichts der Delikatheit des Anliegens Gesandte auf, die insbesondere über die Beobachtung und Berührung der Personen bereits Eindrücke über deren Gesundheitszustand einholten. Doch auch Schneider, die mit dem Körper in engere Berührung kamen, wurden als Experten eingesetzt. Schließlich unternahmen die Verlobten selbst Erkundungen der physischen Beschaffenheit der potenziellen Ehepartner\*innen. Deutlich wurde dabei gleichzeitig, dass Begutachtungen nicht einfach so akzeptiert wurden, sie wurden vielmehr ausgehandelt, eingeschränkt und auch verweigert.

Die Formen der Begutachtung lassen sich aufteilen in eher diskrete und allgemein übliche, die vor allem auf Sehen und Beobachten beruhten und von Gesandten durchgeführt wurden. Verbindlicher waren persönliche Begegnungen der Verlobten, bei denen auch Intimitäten ausgetauscht und diese mitunter bereits als nicht mehr lösbare Eheversprechen angesehen wurden.<sup>98</sup> Kam es zu so genannten *prove*, von Ärzten durchgeführten Untersuchungen oder durch Zeugen begleitete Erprobungen der Fähigkeit zum sexuellen Akt, war die höchste politische Ebene erreicht, was sich in der Präsenz hochrangiger Personen als Zeugen abbildet, die zugleich eine Form politischer Öffentlichkeit darstellten. Damit stand zugleich die Ehre der Beteiligten unmittelbar auf dem Spiel.

Die Begutachteten und die sie umgebenden Personen wurden eingehend befragt, oft auch unter Vorgabe falscher Absichten. Briefe, insbesondere die Berichte der Gesandten, erweisen sich – neben den ausführlichen Gutachten der Ärzte – als zentrale Quellen, in denen die Eindrücke dieser Begutachtungen dargelegt wurden. Auf verschiedenen ‚Begutachtungswegen‘ versuchte man, eine Absicherung bei der Wahl des\*der Heiratskandidaten\*in zu erwirken: Vertraglich durch die Möglichkeit die Verbindung zu lösen, sobald Anzeichen von körperlicher Schwäche sichtbar wurden, und mündlich durch die Versicherung der Fruchtbarkeit der Braut durch eine Person vor Ort oder eine Autoritätsperson.

Begutachtung wird in diesen Fällen nicht als exklusiver Expert\*innendiskurs sichtbar, sondern als ein Aushandlungsprozess, der verschiedene medizinische,

---

98 So im Falle Dorotea Gonzagas und Galeazzo Maria Sforzas vgl. Covini, *Introduzione*, 2001, 9.

diplomatische und politische Wissensbestände verband und unterschiedliche Akteur\*innen – die betroffenen Fürst\*innen selbst, Gesandte, Hofpersonal und Ärzte ebenso wie weitere politische Akteur\*innen als Zeug\*innen – involvierte. Eine ständige Begutachtung war Teil des höfischen Lebens der Renaissance, in dem sich die Gesandten als Experten der Beobachtung etablierten und darüber berichteten. Diese Form der Begutachtung erfolgte schriftlich in der am Mündlichen orientierten Berichterstattung der Gesandten, die nicht umsonst auch als „lebende Briefe“ bezeichnet wurden.<sup>99</sup> Letztlich waren die Mitglieder eines Familienkörpers Teil dieses Beobachtungssystems. Die Sonderform der *prove* konnte nicht erzwungen werden, sondern fand auf freiwilliger Basis statt. Dabei waren es die beteiligten Dynastien und nicht die Expert\*innen in Gestalt der Ärzte oder Hebammen, die diese ‚Proben‘ fordern und auch ablehnen konnten. Expert\*innen erscheinen demgegenüber lediglich als Ausführende. Die Dynastien selbst wurden dabei zu Begutachteten, wobei dies durchaus wechselseitig erfolgte: Dynastien begutachteten sich gegenseitig, um einerseits möglichst gesunde Nachkommen zu garantieren, andererseits aber auch um sich gegenseitig Ehre zu- oder abzusprechen und politisch nicht mehr vorteilhafte Verbindungen zu lösen. Die ärztliche Expertise konnte gegenüber der Forderung nach Beweisen einer Heiratspartei auch wenig Gewicht haben.

Die von Cordula Nolte aufgeworfene Frage, ob die anlässlich ihrer bevorstehenden Heirat von Hofärzten streng begutachtete Antoinette von Lothringen (Körperbau, Konstitution, Menstruation) 1598 eine Ausnahme war, kann anhand der genannten italienischen Beispiele verneint werden. Ob es sich dabei allerdings um die Entwicklung hin zu „routinemäßigen ärztlichen Untersuchungen adliger Bräute“ handelte,<sup>100</sup> bleibt fraglich, denn Ärzte traten erst in zweiter Linie, nach den Lai\*innen (Familienmitgliedern, Gesandten) in den Begutachtungsprozess ein.

Darüber, ob es überhaupt zu einer Begutachtung kam und welche Bedeutung festgestellten Defiziten der Körper zugesprochen wurde, entschied letztlich vor allem die politische Position der einzelnen involvierten Akteur\*innen, insbesondere der Dynastien, und nicht der Arzt. Die Begutachtung der Körper hatte damit in erster Linie eine politische Implikation und wurde etwa von den Gonzaga für die junge Dorothea 1463 ausdrücklich abgelehnt, da daraus Schande für das ganze Haus erwachsen hätte können. Das Beispiel von Alfonso II. dokumentiert hingegen, dass im Fall der etablierten Este der amtierende Fürst hinsichtlich seiner eigenen Reproduktionsfähigkeit nicht Objekt medizinischer Begutachtung wurde und selbst wohl die Verantwortung für den Nachwuchs bei seiner Gattin suchte. Letztlich siegte aber auch hier das politische Interesse, dem Willen des Kaisers zu entsprechen, über

---

99 Vgl. ebd., 2001, 15.

100 Nolte, Leib, 2004, 79, Anm. 188.

medizinisch bedingte Sorgen um den Nachwuchs. Bei Vincenzo Gonzaga stellte sich gut 120 Jahre nach dem Geschehen um Dorotea Gonzaga der Vater keineswegs schützend vor den Sohn, sondern verlangte geradezu die Begutachtung von dessen Ehefähigkeit durch ausgewählte Zeugen mit dem Ziel, die Ehre des Hauses wiederherzustellen bzw. vor weiterem Schaden zu bewahren. Damit wird zugleich die Dynastie in ihrer disziplinierenden Funktion auf die Mitglieder sichtbar, die sich aufgrund der Bedeutung ihrer natürlichen Körper einer permanenten Selbstbeobachtung unterzogen und zu dieser auch vom politischen Körper der Familie aufgefordert wurden.